

Ein Schritt in die Zukunft

Zuerst sollten Francisco sein. Dann
 quatschen keine können ihre Pässe
 während kalifornien in erste schule.
 Geschichte stiel, wie sie vor hundert jah.
 von gross in Mode waren, sind heute wieder
 an vogue. Mit dem unterschied, dass die
 modernen schneider nicht nur schen,
 sondern auch bedien sind. Das Modell
 «Caro» von Yohann dem Spezialisten
 für gerades schneidwerk, ist ein wichtiger

Alles im Lot

Wie bringt man Arbeit, Kinder und Freizeit unter einen Hut? Und fühlt sich erst noch wohl in seiner Haut? Mit der optimalen «**WORK-LIFE-BALANCE**». Drei Familien verraten, wie das geht.

TEXT: SABINE STEIGER FOTOS: RENÉ RUIS

Mitten im Basler Industriegebiet steht ein älteres Haus mit einem grossen Garten. Auf dem mächtigen Ahorn thront eine Baumhütte – das Refugium für ausgelassene Piraten- und Cowboyspiele von Paul, 13, Leo, 8, und Jan, 4. Sie haben die Hütte zusammen mit ihrem Vater Francisco Weisbach an den schulfreien Nachmittagen gebaut. «Papa, ich bin froh, dass du mehr Zeit hast für mich als andere Väter», sagte mein ältester Sohn neulich zu mir», meint Francisco Weisbach, 42, der als Controller Teilzeit arbeitet. «Dieser Satz war für mich die grössere Belohnung als der Preis für die beste Work-Life-Balance, den unsere Familie diesen Frühling bekommen hat.» Eine Auszeichnung, die von der Arbeitnehmerorganisation «Angestellte Schweiz» zum ersten Mal an drei Familien verliehen wurde. «Wir wollen in der Wirtschaft ein Gegenzeichen setzen zu all den Preisen, die nur berufliche



DIE GROSSFAMILIE

Brigitte Bodmer, 48, ist Mutter von zehn Kindern und lebt mit Ehemann Thomas, 34, in Aedersmannsdorf, SO. Jemima, 12, Michaja, 9, Rachele, 14, Dominique, 16, Benjamin, 18, Simeon, 10 (von links). Eine weitere Tochter macht eine Lehre in Basel und kommt am Wochenende nach Hause, die drei ältesten Töchter sind bereits ausgezogen.



« Mutter von zehn oder drei Kindern zu sein, ist im Grunde nicht so verschieden. Ich habe die Gabe, das Leben gelassen anzugehen. Bei uns gibts halt von allem mehr als bei anderen: Mehr Telefone im Haus, mehr Gschpänli auf Besuch, mehr Spaghetti in der Pfanne. Dennoch habe ich selten das Gefühl, dass mir das alles über den Kopf wächst. Wichtig ist, dass Abmachungen eingehalten werden und dass die Arbeit jedes einzelnen geschätzt wird. Die jüngeren Kinder lernen von den grösseren – sie versorgen ihre Wäsche selber im Schrank, tischen fürs Znacht oder räumen den Geschirrspüler aus. Thomas, mein zweiter Mann, liebt den lebhaften Betrieb zu Hau-

se ebenso wie ich. Abends hilft er bei den Hausaufgaben, zweimal in der Woche fahren wir zum Grosseinkauf. Das Abendessen ist unser Familientreff, dann erzählen wir vom Tag. Sind die Kinder im Bett, sitzen mein Mann und ich noch eine Weile zusammen. Ab und zu verbringen wir ein Wochenende nur zu zweit. Dann kommt eine der älteren Töchter heim und hütet ihre Geschwister. Ich tanke auch beim Nordic Walking mit unserem Hund Léon auf – Zeit, die ich mir manchmal stehlen muss. Thomas ist Elektroingenieur, daneben macht er ein Nachdiplomstudium – und meine Karriere sind die Kinder. Unsere Wohnform trägt viel zur Harmonie bei. Vor fünf Jahren konn-

ten wir ein Haus bauen. Jetzt müssen nur noch die beiden jüngsten Buben ein Zimmer teilen. Wir haben zudem einen Wintergarten und ein Büro eingerichtet, zwei Refugien für uns Erwachsene. Im Garten gibts auch einen kleinen Swimmingpool. Damit haben wir das Ferienproblem gelöst – Hotelferien liegen bei so vielen Kindern nicht drin.

DIE PERSÖNLICHE STRATEGIE:

- 1 Abmachungen werden eingehalten.
- 2 Die Jüngeren lernen von den Grösseren.
- 3 Genügend Wohnraum und ein Swimmingpool als Ferienersatz.

«Bei einer guten Work-Life-Balance hat man Freude an seinen Aufgaben, die Kontrolle über die Lebensbereiche und hat nicht das Gefühl, das etwas zu kurz kommt.»

Franziska Bischof-Jäggi, Familientherapeutin

Spitzenleistungen honorieren», sagt Sprecher Hansjörg Schmid. Beruf, Familie und soziale Beziehungen in einer positiven Work-Life-Balance miteinander zu vereinbaren, sei eine Leistung, von der nicht nur die Wirtschaft, sondern die ganze Gesellschaft profitiere.

AUF DER SUCHE NACH DER BALANCE

Übersetzt bedeutet Work-Life-Balance nicht anderes als das Gleichgewicht von Berufsleben und Freizeit. Work-Life-Balance hat nichts anderes zum Ziel, als Beruf und Privatleben in gesundem Gleichgewicht zu halten. Dass es nicht einfach ist, die verschiedenen Lebensbereiche wie Arbeit, Kinder, Partner, Freunde und Hobbys auf einen Nenner zu bringen, zeigt eine Umfrage des Bundes: Ein Siebtel der Berufstätigen in der Schweiz tut sich schwer damit, und über ein Drittel wünscht sich deshalb mehr Freizeit.

«Bei einer guten Work-Life-Balance hat man Freude an seinen Aufgaben, hat die Kontrolle über die verschiedenen Lebensbereiche und hat nicht das Gefühl, dass etwas zu kurz kommt», sagt Franziska Bischof-Jäggi, ausgebildete Paar- und Familientherapeutin. «Gefährlich wirds, wenn man die Kontrolle verliert, wenn man etwa im Büro oder zu Hause dauernd überfordert ist», sagt Franziska Bischof-Jäggi. Das könne zu einer Leere führen – und Betroffene in eine tiefe Krise stürzen lassen.

Die 36-jährige Zugerin, selber Mutter zweier kleiner Töchter, berät Firmen, wie sie familienfreundlicher werden können.

Für ihr Buch «Match» befragte sie dazu 250 Betriebe unterschiedlicher Grösse in der Schweiz, «um die Bedürfnisse der Arbeitgeber und -nehmer kennen zu lernen und herauszufinden, was machbar ist». Dabei gings ihr nicht nur etwa um die Anzahl bestehender Krippenplätze, sondern auch um so genannte weiche Faktoren, die das Befinden weit mehr beeinflussen: Wie reagiert eine Firma, wenns Familienzuwachs gibt? Erhalten Mitarbeiter, die dann reduzieren, weiterhin verantwortungsvolle Aufgaben? Und lassen sich auch Führungsaufgaben teilen? Ihr Fazit: Firmen zeigen heute bedeutend mehr Sensibilität in diesen Fragen, bieten etwa generell mehr Teilzeitstellen an oder ermöglichen es den Beschäftigten, via Computer auch mal von zu Hause aus zu arbeiten.

NACHTARBEIT LAG NICHT MEHR DRIN

Auf die Idee, Firmen und ihre Mitarbeiter zu beraten, kam Franziska Bischof-Jäggi, als ihre eigene Work-Life-Balance aus dem Gleichgewicht zu geraten drohte: Nach der Geburt der ersten Tochter kehrte sie an ihre Stelle in einem Durchgangsheim für Jugendliche zurück – doch ihr Pensum liess sich nicht reduzieren; zudem waren Nacht- und Wochenendschichten Pflicht. «Nach einem Jahr wurde es mir zu viel, und ich musste über die Bücher gehen». Als Konsequenz gab sie ihre Anstellung auf und machte sich selbständig – eine Möglichkeit, die nicht jeder hat, wie sie selber einräumt. Heute arbeitet sie zwar



DIE ZWEI-FRAUEN-FAMILIE

Celia Häusermann, 37, Bühnentechnikerin, wohnt mit ihrer Tochter Daytona, 14, in Zürich.



« Ich arbeite seit acht Jahren zu 80 Prozent im Zürcher Kulturbetrieb Rote Fabrik als Bühnentechnikerin. Die Arbeitszeiten sind oft unregelmässig: Mal muss eine Bühne für ein Konzert im letzten Moment umgebaut werden, mal findet an einem Wochenende ein Festival statt. Dies fordert viel Planung im Alltag. Zum Glück wohnen meine Tochter Daytona und ich schon seit Jahren im selben Quartier und sind dort gut integriert. Daytona war drei, als ich sie in den Hort brachte. Erst war die Trennung für uns beide nicht einfach, doch bald lernten wir die Vorteile der Fremdbetreuung schätzen. Meine Tochter wurde etwa früh selbständig und hat viele Freunde kennen gelernt, was ihr die Ein-

schulung sehr erleichterte. Und ich traf auf andere Alleinerziehende. Wir bauten ein Netzwerk auf. Zum Beispiel haben wir, als unsere Kinder grösser wurden, einen privaten Mittagstisch eingeführt, der abwechselnd bei jemand zu Hause stattfindet. Mein Arbeitsort bietet auch Vorteile: So besuchte Daytona an schulfreien Nachmittagen mit ihren Freundinnen Theaterkurse, während ich auf dem Areal arbeitete. Oder sie baute sich in einem anderen Kurs ein Skateboard. Dadurch lernte sie viele meiner Kollegen kennen, fühlte sich in meinem Arbeitsumfeld nicht fremd. Früher beklagte sie sich manchmal darüber, dass ich weniger Zeit hätte als andere Mütter. Heute sieht sie

das anders: Sie ist stolz auf mich. Ich fahre jeweils im Herbst ins Ferienlager mit. Dort baue ich ein Indianerzelt auf, in dem alle Kinder ihr Herz ausschütten können. Auch mein Studium in Kulturmanagement an der Fachhochschule Luzern dreht sich um Kinder – meine Diplomarbeit befasst sich mit dem Zürcher Kindertheaterfestival.

DIE PERSÖNLICHE STRATEGIE:

- 1** Baute Netzwerk mit Alleinerziehenden auf.
- 2** Ist fest im Wohnquartier verankert.
- 3** Legt Freizeitaktivitäten der Tochter mit dem eigenen Arbeitsort zusammen.



DIE STANDARD-FAMILIE

Francisco, 42, und Margrethe, 40, Weisbach leben mit Paul, 13, Jan, 4, und Leo, 8, (von links) in Basel. Beide Eltern arbeiten Teilzeit.

«**Margrethe und ich** haben beide studiert und uns an der Uni kennen gelernt. Im Rückblick wars ein Glücksfall, dass Margrethe schon während des Studiums schwanger wurde. So bauten wir unser beider Berufsleben von allem Anfang an rund um die Familie auf – und nicht umgekehrt. Ich wollte mehr als nur Wochenendpapi sein, und Margrethe hat nicht umsonst so viele Jahre in die Ausbildung investiert. Etwas Glück und aufgeschlossene Arbeitgeber ermöglichten uns interessante Teilzeitstellen: Ich arbeite zu 80 Prozent als Controller – an Stelle einer Lohnerhöhung bat ich um eine Pensumsreduktion. Margrethe arbeitet an drei Tagen pro Woche als Kundenbetreuerin. Zweimal in der Woche mache ich im Büro früher Schluss, damit das Mittagessen für meine Söhne pünktlich auf dem Tisch steht. Die Nachmittage verbringe ich mit ihnen, putze, kaufe ein und gehe die Ämtli-Liste durch. Die Buben helfen mit, leeren etwa

den Kompostkessel oder bündeln das Altpapier – und verdienen sich damit die Zeit ab, die sie an ihrer Playstation verbringen dürfen. Sind die Buben einmal krank, besprechen wir Eltern, wer gerade am besten zu Hause bleiben und von dort aus arbeiten kann. Unser Leben gleicht einem Mobile, das stets in Bewegung ist und dessen Gleichgewicht wir am wöchentlichen Familienrat überprüfen – ein spannendes Leben, das immer gut organisiert sein will – das aber auch Platz bietet, mit den Buben vor dem Haus zu gärtnern oder mit ihnen in der Hobbywerkstatt zu schreinern. »

DIE PERSÖNLICHE STRATEGIE:

- 1 Zwei Tage die Woche sind die Kinder fremdbetreut.
- 2 Bei Enpässen arbeitet ein Elternteil zu Hause.
- 3 Einmal in der Woche findet ein Familienrat statt.

über die Hälfte. Und neun von zehn Vätern mit Kindern bis zu 15 Jahren arbeiten Vollzeit. «Viele Männer würden zwar gern zu Gunsten der Familie weniger arbeiten, befürchten jedoch um Karriereknick und Prestigeverlust, da sie sich in der Gesellschaft eher über den Beruf identifizieren als Frauen», sagt Bischof-Jäggi. Dies wirkt sich vor allem auf gut ausgebildete Frauen aus, die deshalb oft auf Kinder verzichten – bei Akademikerinnen sind es 40 Prozent.

Jede Familie muss jedoch ihren eigenen Lebensrhythmus finden. Denn nicht alle können die Familienarbeit partnerschaftlich aufteilen. In der Schweiz erzieht in jedem siebten Haushalt mit Kindern ein Elternteil allein den Nachwuchs. Dass eine positive Work-Life-Balance trotzdem gelingen kann, zeigt etwa Bühnentechnikerin Celia Häusermann, die mit ihrer Tochter allein lebt.

«Alleinerziehende müssen schon früh lernen, sich gut zu organisieren – ein Vorteil, der ihnen nicht zuletzt auch im Beruf zugute kommt», weiss Bischof-Jäggi.

Einen ganz anderen Weg ist die Familie Bodmer mit ihren zehn Kindern gegangen.

Mutter Brigitte Bodmer betreut nach klassischem Rollenbild Haushalt und Kinder, während ihr Mann Thomas ausser Haus erwerbstätig ist. Und auch ihr Lebensrhythmus stimmt, wie ein Augenschein in der lebhaften Familie ergeben hat.